

STEPHENIE MEYER

Die Spezialistin

The Chemist

THRILLER



wünschte ihr alles Gute und bot an, falls nötig, die Polizei hinzuzuziehen. Mit Enttäuschung in der Stimme vertraute Casey ihm an, wie wenig ihr die Polizei und die Kontaktverbote bisher geholfen hatten. Sie versicherte ihm, die Situation allein im Griff zu haben, solange sie Unterstützung von einem großen, starken Mann wie Mr Green hatte. Er fühlte sich geschmeichelt und eilte los, um alles in die Wege zu leiten.

Es war nicht das erste Mal, dass Casey diese Karte ausspielte. Anfangs war es Barnabys Idee gewesen, als ihr gemeinsamer Fluchtplan in die Phase der Feinjustierung übergang. Zuerst hatte sie sich gegen seinen Vorschlag gesträubt, weil sie ihn irgendwie beleidigend fand, aber Barnaby war sehr praktisch veranlagt. Casey war eine zierliche Frau; in den Augen vieler Menschen machte sie das automatisch zur Unterlegenen. Warum sollte sie dieses Vorurteil nicht zu ihrem Zweck nutzen? Das Opfer spielen, um keins zu werden.

Sie ging zurück auf ihr Zimmer und zog die Kleidung an, die sie im Aktenkoffer verwahrte. Den Pulli tauschte sie gegen ein enganliegendes schwarzes T-Shirt mit V-Ausschnitt und legte sich einen dicken schwarzen Gürtel aus geflochtenem Leder um. Alles, was sie auszog, musste in den Aktenkoffer passen, denn sie würde den großen Koffer im Hotel zurücklassen und nicht noch einmal wiederkommen.

Casey war bereits bewaffnet; nie ging sie ohne ein Minimum an Vorsichtsmaßnahmen vor die Tür. Nun jedoch galt die höchste Stufe ihrer persönlichen Schutzmaßnahmen. Sie bewaffnete sich buchstäblich bis an die Zähne - beziehungsweise bis zum Zahn: Sie setzte sich eine falsche Krone mit einer Substanz ein, die deutlich weniger schmerzhaft als Zyanid, aber ebenso tödlich war. Es war der älteste Trick der Welt, aus gutem Grund: Er funktionierte. Und manchmal bestand die letzte Freiheit darin, sich den Händen der Feinde durch den Tod zu entziehen.

Die große schwarze Umhängetasche hatte zwei Zierelemente aus Holz am höchsten Punkt des Riemens, oben auf der Schulter. In der Tasche befand sich in kleinen gepolsterten Kästchen Caseys Schmuck.

Jedes Teil für sich war einzigartig und unersetzlich. Nie wieder würde sie die Möglichkeit haben, derartige Preziosen zu erwerben, deshalb ging sie mit ihnen sehr vorsichtig um.

Es waren drei Ringe – aus Rotgold, Gelbgold und Silber. In jedem versteckte sich ein kleiner Widerhaken hinter einer winzigen Klappe. Die Farbe des Metalls verriet ihr, mit welchem Mittel der Haken präpariert war. Schlicht und einfach. Passte zu ihr.

Casey besaß auch Ohringe, die sie mit besonderer Sorgfalt behandelte. Zu diesem Zeitpunkt würde sie sie noch nicht einsetzen; sie wollte warten, bis sie ihrem Ziel näher war. Wenn sie die Ohringe trug, konnte sie den Kopf nur sehr vorsichtig bewegen. Sie sahen aus wie einfache Glaskugeln, waren aber so dünn, dass sie allein durch einen hohen Ton zerbrachen, denn das Glas stand von innen unter Druck. Wenn jemand Casey an den Hals oder den Kopf fasste, zersprang das Glas mit einem leisen Knacken. Sie würde den Atem anhalten – das konnte sie locker eine Minute fünfzehn – und wenn möglich die Augen schließen. Ihr Gegenüber würde nicht wissen, warum sie das tat.

Um den Hals legte sie sich eine Kette mit einem silbernen Medaillon. Es war so auffällig, dass es jedem ins Auge sprang, der Caseys wahre Identität kannte. Tödlich war an ihm allerdings nichts; es lenkte nur von den wahren Gefahren ab. Im Anhänger war das Foto eines entzückenden weizenblonden Mädchens. Sein voller Name war auf die Rückseite des Bildes geschrieben, es handelte sich um Carstons einzige Enkeltochter. Wenn es zu spät für Casey wäre, würde hoffentlich ein unbeteiligter Polizist ihre Leiche finden und mangels Möglichkeiten der Identifizierung gezwungen sein, dieses Beweismittel zu untersuchen. Dadurch würde der Mord mit demjenigen in Zusammenhang gebracht werden, der letztlich verantwortlich war. Wahrscheinlich würde es Carston nicht groß schaden, aber es könnte ihm Probleme bereiten, er könnte sich bedroht fühlen und Angst bekommen, dass Casey noch mehr Informationen weitergegeben hatte.

Denn sie wusste genug über vertuschte Katastrophen und Verschlussachen, um Carston erhebliche Probleme zu bereiten. Doch selbst jetzt, drei Jahre nach ihrem ersten Todesurteil, hatte sie sich nicht zu einem Verrat oder der sehr realen Möglichkeit überwinden können, eine Panik auszulösen. Es war nicht vorherzusehen, welchen Schaden ihre Enthüllungen anrichten und wie sehr unschuldige Bürger darunter leiden würden. Deshalb beschränkte sie sich darauf, Carston

lediglich zu suggerieren, sie hätte so etwas Gewagtes getan. Vielleicht bekäme er vor Schreck eine Gehirnblutung. Ein hübsches kleines Medaillon mit einer kleinen Prise Rache, die das Verlieren versüßte.

Die Kette, an der das Medaillon hing, war hingegen durchaus tödlich. Im Verhältnis zu ihrer Dicke hatte sie die Zugfestigkeit eines Stahlseils und war ohne weiteres geeignet, jemanden zu erdrosseln. Sie wurde nicht mit einem Haken, sondern mit zwei Magneten geschlossen; Casey hatte nicht vor, sich mit ihren eigenen Waffen schlagen zu lassen. Die hölzernen Zierelemente am Trageriemen der Umhängetasche hatten Aussparungen, in die die Magnete eingehakt werden konnten; so wurden die Holzelemente zu Griffen. Körperliche Gewalt war nicht Caseys erste Wahl, aber sie könnte ihren Gegner damit überraschen. Das könnte ihr einen kleinen Vorsprung verschaffen.

Im komplizierten Flechtmuster ihres schwarzen Ledergürtels versteckten sich mehrere aufgezugene Spritzen. Sie konnte sie einzeln herausholen oder aber einen Mechanismus auslösen, der alle Nadelspitzen gleichzeitig freilegte, wenn ein Angreifer Casey an sich drückte. Die unterschiedlichen Substanzen in Kombination miteinander würden seinem Körper nicht guttun.

In ihren Taschen steckten Skalpelle mit zugeklebten Klingen.

In den Schuhen waren die üblichen Messer verborgen, eins sprang nach vorn heraus, eins nach hinten.

In der Umhängetasche hatte sie zwei Sprühdosen mit der Aufschrift »Pfefferspray«, doch nur eine enthielt es auch. Die andere war mit einem Mittel gefüllt, das ihr Opfer längere Zeit außer Gefecht setzen würde. Außerdem befand sich ein hübscher Parfümflakon in der Tasche, der keine Flüssigkeit enthielt, sondern Gas.

In der Hosentasche steckte etwas, das wie ein normaler Lippenstift aussah.

Und sie hatte noch ein paar weitere interessante Sachen bei sich, nur für den Fall. Dazu die kleinen Utensilien, die Casey für das unwahrscheinlichere Ergebnis dabei hatte: den Erfolg. Ein grellgelbes Plastikfläschchen in Zitronenform, Streichhölzer, einen Feuerlöscher für unterwegs. Und jede Menge Bargeld. Sie steckte die Magnetkarte ein; Casey würde zwar nicht in dieses Hotel zurückkehren, aber wenn alles gut lief, täte das jemand anderes.

Wenn sie voll ausgerüstet war wie jetzt, musste sie vorsichtig sein. Sie hatte jedoch genug geübt, um sich selbstsicher bewegen zu können. Zu wissen, dass es für jeden schlecht ausgehen würde, der sie zwang, ihre Vorsicht über Bord zu werfen, war ihr ein Trost.

Den Aktenkoffer in der Hand und die schwarze Schultertasche über dem Arm, verließ sie das Hotel und nickte der Rezeptionistin zu, bei der sie eingeecheckt hatte. Sie stieg in ihr Auto und fuhr zu einem beliebten Park nahe dem Zentrum. Den Wagen ließ sie auf dem Parkplatz des im Norden angrenzenden Einkaufszentrums stehen, dann ging sie in den Park.

Dort kannte sie sich ziemlich gut aus. In der Südostecke war eine öffentliche Toilette, die Casey als Erstes ansteuerte. Wie erwartet, war sie an diesem Vormittag leer – es war Schule. Das nächste Outfit kam aus dem Aktenkoffer. Außerdem hatte Casey einen großen Rucksack und weitere Ausrüstungsgegenstände dabei. Sie zog sich um, verstaute die alten Sachen im Koffer und stopfte ihn zusammen mit der Schultertasche in den Rucksack.

Als sie die öffentliche Toilette verließ, war sie nicht mehr ohne weiteres als Frau erkennbar. Federnden Schrittes ging sie zur Südspitze des Parks und achtete darauf, in der Hüfte steif zu bleiben, um sich nicht zu verraten. Auch wenn Casey nicht das Gefühl hatte, beobachtet zu werden, war es immer klüger, so zu tun, als ob.

Als die Mittagspause näherrückte, wurde es, wie erwartet, voller. Keiner beachtete den androgynen jungen Parkbesucher, der im Schatten auf einer Bank saß und wie wild auf seinem Smartphone herumtippte. Niemand kam nahe genug heran, um zu merken, dass das Handy nicht eingeschaltet war.

Auf der anderen Straßenseite befand sich der Laden, in dem Carston gerne zu Mittag aß. Es war nicht der Treffpunkt, den Casey vorgeschlagen hatte. Außerdem war sie fünf Tage zu früh.

Ihre Augen hinter der Sonnenbrille suchten die Bürgersteige ab. Vielleicht klappte es nicht. Carston konnte seine Gewohnheiten geändert haben. Sie waren schließlich gefährlich. Genau wie das Gefühl, sich in Sicherheit zu wiegen.

Casey hatte alle Tipps zu Verkleidungen in Handbüchern und Romanen durchgearbeitet, immer mit dem Fokus auf Dingen, die ihr

einleuchteten. Entscheide dich nicht für eine platinblonde Perücke und hohe Absätze, nur weil du klein und braunhaarig bist. Nicht das Gegenteil ist das Ziel, sondern absolute Unauffälligkeit. Überlege, was Aufmerksamkeit erregt – beispielsweise blonde Haare oder Stilettoabsätze –, und meide es. Nutze deine Stärken! Was du an dir selbst für unattraktiv hältst, ist vielleicht deine Lebensversicherung.

Damals, als ihr Leben noch normal war, hatte sie ihre knabenhafte Figur gehasst. Heute setzte Casey sie zu ihrem Vorteil ein. Wenn sie ein weites Trikot und eine zu große, abgewetzte Jeans trug, nahmen Augen, die Ausschau nach einer Frau hielten, Casey gar nicht wahr. Sie hatte einen männlichen Kurzhaarschnitt, der sich gut unter einer Basecap verstecken ließ. Ein zweites Paar Socken in den zu großen Reeboks verliehen ihr den typisch tapsigen Look eines männlichen Teenagers. Wenn jemand ihr Gesicht eingehender musterte, mochte er ein paar Unstimmigkeiten entdecken. Aber warum sollte sich jemand mit ihr beschäftigen? Der Park füllte sich mit Menschen aller Altersklassen. Casey fiel nicht weiter auf, und niemand rechnete dort mit ihr. Seit dem ersten Mordversuch des Dezernats war sie nicht mehr in Washington gewesen.

Dies war nicht gerade ihre Stärke: ihren Kokon verlassen, auf die Jagd gehen. Immerhin hatte sie lange darüber nachgedacht. Was sie an einem normalen Tag sonst tat, forderte nur einen kleinen Teil ihrer Aufmerksamkeit und Intelligenz. Der Rest ihres Kopfes spielte ständig Möglichkeiten durch, malte sich Szenarien aus. Das verlieh Casey nun ein wenig Zuversicht. Sie hielt sich an Strategien, die durch monatelanges Nachdenken entstanden waren.

Carston hatte seine Gewohnheiten nicht geändert. Um Punkt Viertel nach zwölf setzte er sich an einen Bistrotisch vor dem Café. Wie Casey erwartet hatte, entschied er sich für einen, an dem er im Schatten des Sonnenschirms sitzen konnte. Früher war Carston rothaarig gewesen. Jetzt war er so gut wie kahl, aber seine Haut noch immer empfindlich.

Die Kellnerin winkte ihm zu, wies mit dem Kopf auf den Block in ihrer Hand und ging hinein. Er bestellte also dasselbe wie immer. Noch eine Gewohnheit, die tödlich sein konnte. Wenn Casey Carston hätte umbringen wollen, hätte sie das tun können, ohne dass er überhaupt mitbekommen hätte, dass sie in der Nähe war.